

innerung gerufen, die *Brunnen Hagar*s statt der *Zelte Jakobs* (88). Die Beibehaltung althergebrachter Umschreibungen für Gott, die neben neuen Formen ebenfalls Verwendung findet, verweist auf die Sorgfalt, mit der Wallach-Faller mit Überlieferungen umgeht. Keine sturen Einseitigkeiten, sondern ausgewogene Bedachtsamkeit. Dieser Qualität ihrer theologischen Arbeit ist es wohl auch zu verdanken, daß sie als Vordenkerin für den deutschsprachigen Raum weite Beachtung fand.

Das Buch eignet sich sowohl für jene, die Anregungen für Gottesdienst und Auslegung suchen, als auch als Einleitung in feministische Theologie und Bibellektüre.

Olivia Franz-Klauser, Zürich

Otto Weiss, „**Und Gott sah, daß es schlecht war**“. Erzählung aus Theresienstadt. Hg. vom Niedersächsischen Verein zur Förderung von Theresienstadt/Terezín. Aus dem Tschechischen übersetzt von Jirí Burgenstein. Illustriert von Helga Weissová. Wallstein-Verlag, Göttingen 2002. 62 Seiten.

Diese bittere Erzählung über den Alltag im Vorzeige-KZ Theresienstadt hat der Jude Otto Weiss (1898-1944) im Frühling und Frühsommer 1943 niedergeschrieben und seine dreizehnjährige Tochter Helga gebeten, sie zu illustrieren. „Zeichne alles, was du hier siehst.“ Ihr gemeinschaftliches Werk widmeten sie der Ehefrau und Mutter zum Geburtstag. Wenig später wurden alle drei nach Auschwitz transportiert. Mutter und Tochter überlebten, Otto Weiss wurde ermordet. In der Erzählung beschließt Gott, sich von den Leiden seines Volkes auf der Erde persönlich zu überzeugen. Als der alte, unscheinbare Jude *Aaron Gottesmann* kommt er in das Getto Theresienstadt. Er begegnet zwar vereinzelt gläubigen Juden, die auch in dieser Notlage hilfsbereit und barmherzig geblieben sind. Aber ansonsten muß er die äußerst schwierigen Beziehungen zwischen den dort lebenden Menschen kopfschüttelnd mitansehen: ein roher und gemeiner Kampf ums Überleben, sonst nichts. Es gibt aber auch eine jüdische Funktionselite, die es sich offenbar gutgehen läßt. Ständig schwebt über allen die Drohung, „nach Osten“, in die Todesfabriken abtransportiert zu werden. „Mit welcher kühlen Ruhe die Abfahrt von eintausend Menschen, darunter zahlreichen Freunden und Verwandten zur Kenntnis genommen wurde, das hatte geradezu etwas Kannibalisches an sich. So mußte Aaron Gottesmann anhören, wie sich [...] zwei Männer erleichtert begrüßen: ‚Na, Gott sei Dank, Sie sind da rausgekommen, gratuliere. Es gibt also noch Gerechtigkeit, es gibt noch

einen Gott‘. „Die tausend Menschen, die gerade abgefahren sind, werden anderer Meinung sein‘, dachte sich Aaron Gottesmann“ (26). In dem alten Juden *Gottesmann* erlebt Gott seine eigene Ohnmacht. Am Ende will er nur noch sterben, um in seinen Himmel zurückzukehren. Einige treue Juden jedoch „hörten nicht auf, an ihn zu glauben, allen Prüfungen, die er ihnen auch weiterhin abverlangen würde, zum Trotz. Nein, das alles hatte Gott nicht gewollt. [...] Und Gott sah, daß es schlecht war, und da wurde ihm übel. [...] Er eilt nach Hause, um alles endlich richtig in die Hand zunehmen. Nur noch etwas Geduld bitte. Bald wird es soweit sein. Dann wird man ihm gerne alles verzeihen, es war ja nicht seine Absicht, er konnte doch nichts dafür“ (53 f.). So endet die Parabel. Mit den im Getto gezeichneten Illustrationen ist dieser schmale Band ein erschütterndes und gleichzeitig kostbares Zeitdokument.

Paul Gerhard Schoenborn, Wuppertal

Berichte

Dabru emet – Redet Wahrheit! ***„Juden und Christen beten den gleichen Gott an“ (These 1)***

Zu dieser Tagung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg in Verbindung mit dem Freiburger Rundbrief (10./11. Juni 2004) fanden sich ein halbes Hundert Interessierte ein – zusammen mit dem jüdischen Referenten Prof. *Daniel Krochmalnik*, Heidelberg, dem katholischen Dogmatiker Prof. *Peter Walter*, Freiburg, und dem Judaisten Prof. *Clemens Thoma*, Luzern.¹ Wie Studienleiterin *Monika Rappenecker* bei der Einführung darlegte, ist das im September 2000 veröffentlichte Dokument *Dabru emet* die erste umfassende jüdische Reaktion auf die vielfältigen positiven christlichen Verlautbarungen der vergangenen Jahrzehnte über die christliche Stellung zum Judentum.

1) Die Referate von D. Krochmalnik und P. Walter werden in einer späteren Ausgabe des Freiburger Rundbriefs dokumentiert. Zum Referat von C. Thoma vgl. die Beiträge „Juden und Christen beten den Einen Gott an“, FrRu 11(2004)2-9, und „Geborgen unter den Fittichen der Schekchina“, FrRu 11(2004)162-170.